

**Kriseninterventionszentrum
für Kinder und Jugendliche**



Jahresbericht 2006

Rückblick für 2006 Thomas Lackner	4
Bestärkungen Harald Pessentheiner	5
(Medien)aufmerksamkeit und Gewaltbereitschaft Markus Fankhauser	7
Vom Selbstverständnis (in) der Mädchenarbeit Kathrin Käfer/Daniela Maier	9
Burschen Perspektiven Jürgen Allgäuer	12
Statistik 2006 Astrid Schöpf/Florian Wisiol	18
Familiäre UnOrdnungen Harald Pessentheiner	28
„Die Kinder geben ihren Eltern Kraft, die Therapie zu schaffen“ Michaela Moser	31
Projekt Klasse Daniela Maier/Harald Pessentheiner	34
Vernetzungen	36
MitarbeiterInnen	37
Vereinsmitglieder	38

Inhalt

Rückblick auf 2006

Im Vergleich zum Rückblick auf das Jahr 2005, damals war das KIZ durch das Fehlen von Subventionszusagen seitens des Landes Tirol in seiner Existenz gefährdet, könnte man heuer beinahe entspannt Rückschau auf ein „ruhiges und erfolgreiches Geschäftsjahr“ halten: Die benötigte Jahressubvention für das Jahr 2006 wurde im Laufe des Frühjahres 2006 gewährt, der Subventionsantrag für das laufende Geschäftsjahr wurde im Herbst - ohne Abstriche - beschlossen. Erstmals seit längerer Zeit wurde somit ein „KIZ - Normalbetrieb“ planbar. Die Einführung des BAGS - Kollektivvertrags und die damit einhergehenden Adaptierungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen für den Betrieb beschäftigte und strapazierte den Vorstand in zahlreichen Sitzungen. Die Einarbeitung in die komplexen, komplizierten und oft widersprüchlichen arbeitsrechtlichen Regelungen und seine betriebswirtschaftlichen und pädagogischen Konsequenzen war aufwendig. Als besondere Erschwernis kommt hinzu, dass der Vorstand zwar betriebswirtschaftliche Entscheidungen mit weit reichenden Folgen zu treffen hat, die ökonomische Basis aber weitgehend unkalkulierbar bleibt. Die Erinnerungen an das Jahr 2005 sind uns noch präsent!

Darüber hinaus musste die Erfahrung gemacht werden, dass Entscheidungen und fachliche Argumentationen des Vorstandes – etwa in der Frage der Einstufung oder auch der SEG-Zulage – von der Fachabteilung des Landes einfach übergangen wurden. Es steht zu befürchten, dass die von der Fachabteilung vorgegebenen Regelungen Quelle zukünftiger Auseinandersetzungen zwischen MitarbeiterInnen und Arbeitgeber sein werden.

Erfreulich hingegen ist zu berichten, dass die nun seit mehr als zehn Jahren währende Auseinandersetzung um die Sonderzahlungen der GFB - MitarbeiterInnen endlich zu einem Ende gebracht werden konnte. Nach einer Entscheidung am Arbeitsgericht wurden die Sonderzahlungen zur Auszahlung gebracht.

Auf Ebene der Geschäftsführung gab es im vergangenen Jahr Veränderungen: Zu unserem großen Bedauern hat Herr Mag. Dr. Harald Pessentheiner seine Tätigkeit als Geschäftsführer Ende Jänner 2007 beendet. Er hat den Betrieb nach einer krisenhaften Zeit äußerst umsichtig geleitet. Nochmals vielen Dank! Frau Lisa Haller-Scheil hat ihre Funktion als stellvertretende Geschäftsführerin turnusmäßig beendet. Vielen Dank für die tolle Kooperation!

Herr Mag. Markus Fankhauser ist der neue Geschäftsführer des KIZ, Frau DSA Kathrin Käfer hat die Funktion der stellvertretenden Geschäftsführerin übernommen. Auf eine gute Zusammenarbeit!

Thomas Lackner (Obmann)

Bestärkungen

Finanziell brachte das Jahr 2006 die budgetäre Absicherung für 2007. Mehrkosten, die durch die Einführung des BAGS-KV entstehen, werden in der Subvention für 2007 voll berücksichtigt. Unser Dank gilt Soziallandesrat Gschwentner und dem Vorstand der Abteilung Jugendwohlfahrt Dr. Weber für ihre Unterstützung. Soziallandesrat Gschwentner hat auch versprochen, sich für mehrjährige Verträge einzusetzen. Wir hoffen, dass ihm auch dies gelingt, und somit das alljährliche Zittern um den Fortbestand des Betriebes ein Ende hat.

Organisatorisch waren wir mit der Implementierung des BAGS-KV beschäftigt. Viele arbeitsrechtliche Fragen mussten zwischen Betriebsrat und Vorstand geklärt und im Betrieb umgesetzt werden. Ein großer Brocken steht für 2008 noch aus: die Umstellung des bisherigen Modells der Nachdienste (geringfügig Beschäftigte) auf Teilzeitkräfte über der Geringfügigkeitsgrenze, da ansonsten der Betrieb betriebswirtschaftlich nicht zu führen wäre.

Durch die von einem geringfügig beschäftigten Mitarbeiter eingebrachte arbeitsgerichtliche Klage auf Gewährung von Sonderzahlungen konnte ein weiterer langjähriger Streitpunkt beigelegt werden. Ihnen stehen laut arbeitsgerichtlichem Urteil wie allen anderen Angestellten auch Urlaubs- und Weihnachtsgeld zu.

Inhaltlich haben wir uns weiter mit der Problematik von Mädchen mit (meist türkischem) Migrationshintergrund beschäftigt. Die Anzahl der Mädchen aus dem türkischen Kulturkreis, die im KIZ Zuflucht und Schutz vor familiärer Gewalt suchen, nimmt weiter zu. Das verweist auf die in Gang befindlichen konfliktreichen Integrationsbemühungen der jüngeren Generation, die sich stark patriarchal geprägte kulturelle Traditionen, denen sich ihre Eltern oft noch verpflichtet fühlen, nicht mehr länger aufzwingen lassen wollen.

Opferschutz stand auch bei der KIZ-Fortbildung „Mit-Täterschaft und Eigensinn. Perspektiven auf Mädchen und Jungen in der Opferschutzarbeit“ (Referentin Prof. Dr. Andrea Schmidt) am 6. und 7. Dezember im Zentrum. Dabei ging es vor allem um die Fragen, wie wir BeraterInnen Mädchen und Burschen in der Opferschutzarbeit wahrnehmen, an welchen Opfer- und Täterbildern bzw. Konstruktionen wir unsere Arbeit ausrichten, wie wir mit dem eigensinnigen Handeln von „Opfern“ umgehen und wann Opferschutz sich der Mit-täterschaft schuldig macht, indem er sich an der Aufrechterhaltung von Fremdbestimmung und Kontrolle beteiligt.

War die Medienarbeit 2005 primär geprägt von den drohenden Subventionskürzungen, so konnten wir uns heuer wieder vermehrt der inhaltlichen Arbeit widmen. Mit unterschiedlichen fachlichen Beiträgen (Referate, Vorträge, Beiträge in Radio Tirol und Ö1, Zeitschriftenartikel) versuchten wir unsere Arbeit öffentlich zu kommunizieren und auf Probleme, mit denen Kinder und Jugendliche konfrontiert sind, aufmerksam zu machen.

Für die Fachöffentlichkeit war die von der Plattform Mädchenarbeit am 20. Oktober veranstaltete Tagung „Selbstverständnis und Lobbyarbeit in der Mädchenarbeit. Motivation, Ansätze und Ressourcen“ ein wichtiger Meilenstein in der Reflexion und Positionierung der Mädchenarbeit in Tirol. Es freut mich, dass das KIZ dabei aktiv mitwirken, und in den letzten Jahren eine tragende Rolle bei der Weiterentwicklung von parteilicher Mädchenarbeit in Tirol übernehmen konnte.

Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt 2006 war das Schulprojekt „Klasse“, das wir im Frühjahr in Kooperation mit kontakt & co tirolweit in 25 Klassen durchgeführt haben. Dieses Projekt konnte an eine lange KIZ-Tradition der schulischen Präventionsarbeit anschließen. Die Workshops boten uns die Gelegenheit, mit den SchülerInnen über Wahrnehmungen und Bedeutungen von Krisen zu diskutieren und sie über Möglichkeiten eines stärkenden Umgangs aufzuklären. Im Frühjahr 2007 wird das KIZ an der Fortsetzung des Projekts „Klasse“ im Raum Innsbruck wieder mitwirken.

Aus der Hauptversammlung verabschiedet hat sich Frau DSA Jasmine Alge – herzlichen Dank für die Mitarbeit. Für sie vertritt nun Frau DSA Karin Bröckl das DOWAS für Frauen im Verein KIZ.

Nach 3,5 Jahren verabschiedete ich mich als Geschäftsführer. Ich bedanke mich bei allen, die mitgeholfen haben, diese Jahre erfolgreich für die betriebliche Weiterentwicklung zu gestalten. Mit 2007 übernimmt Mag. Markus Fankhauser die Agenden der Geschäftsführung im KIZ. Ich wünsche ihm, allen MitarbeiterInnen, Vereinsmitgliedern und KooperationspartnerInnen eine konstruktive Zusammenarbeit zum Wohle der Mädchen und Burschen, welche die Unterstützung des KIZ brauchen, um aus dem Kreislauf der Gewalt auszubrechen und wieder handlungsfähig zu werden.

Harald Pessentheiner
Geschäftsführer bis 31.1.2007

(Medien)aufmerksamkeit und Gewaltbereitschaft

Das Element des Revolutionären, des Aufbegehrens stand und steht immer wieder im Mittelpunkt gesellschaftlicher Aufmerksamkeit. Nicht als integrierter Bestandteil von positivem Entwicklungspotential, sondern meist als Gefahr die ‚Außerhalb‘ steht.

Das ‚Neue‘ und die Sehnsucht hin zu etwas ‚Neuem‘ wird als Gefahr des bestehenden erachtet. In den Medien lässt sich dies mit wechselnder Intensität der Verurteilung von Migranten hin zur Verurteilung von Jugendlichen und dann wieder weiter zur Kombination der beiden verfolgen.

Die *zunehmende Gewaltbereitschaft von Jugendlichen* (und dann selbstverständlich noch wesentlich mehr die Gewaltbereitschaft von ‚ausländischen‘ Jugendlichen) ist ein Dauerbrenner in der Medienlandschaft.

Wenn es eine zunehmende Gewaltbereitschaft von Jugendlichen gibt, entspricht sie der zunehmenden Gewaltbereitschaft unserer Gesellschaft und sollte nicht mit einem notwendigen und chanceninhärenten ‚Aufbegehren‘ junger Menschen verwechselt werden.

Unsere Erfahrung zeigt allerdings interessanterweise keine zunehmende Gewaltbereitschaft bei den Jugendlichen, mit denen wir zu tun haben. Was wir sehr wohl sehen, ist eine zunehmende Bereitschaft von Burschen und Mädchen sich mit der Thematik Gewalt ernsthaft und sorgfältig auseinanderzusetzen. Das KIZ ist in erster Linie eine 24-Stunden Opferschutzeinrichtung, daher arbeiten wir sicherlich primär mit Opfern von Gewalt. Diese Gewalt ereignet sich nach unserer Erfahrung zumeist im intimen Umfeld, sprich in Familien oder in Beziehungen, viel seltener im öffentlichen Raum. Unsere Mädchen und Burschen sind an solch weniger sichtbaren Orten zumeist ZeugInnen von Gewalt oder direkte Opfer von ausgeübter Gewalt. Dass Gewalt ein anerzogenes scheinbares Mittel zur Problembewältigung ist, haben sich nicht diese Mädchen und Burschen ausgedacht, sie haben es zumeist im geschützten und intimen Raum ihrer Familien erfahren. Wenn manch Jugendliche dann auf diese erlernte Problembewältigungsstrategie unserer Gesellschaft zurückgreifen, ist das nicht weiter verwunderlich. Jugendliche können und wollen in ihrem Selbstverständnis und in ihren tatsächlich zur Verfügung stehenden Lebensräumen kaum darauf bedacht sein, diese Gewalt nur im Versteckten auszuüben, die Öffentlichkeit wird ihrer somit eher gewahr, die Medien haben somit eher Zugang zu schockierenden Schlagzeilen, die Polizei erhält schneller Meldungen und die Statistiken könnten

gewalttätiges Verhalten somit eher bei Jugendlichen verorten. Erstaunlicher finde ich dabei die bereits oben erwähnte Bereitschaft dieser Jugendlichen, sich kritisch mit dieser Thematik und eben auch der eigenen Ausübung von Gewalt auseinanderzusetzen. Zynisch erscheinen dann so manche Zeitungsartikel und Äußerungen, Feststellungen wie „Gewalt ist Jugendlich“.

Es wäre vermessen und sehr kurzfristig von einer expliziten zunehmenden Gewaltbereitschaft der Jugend zu sprechen, es geht um eine sehr hohe Gewaltbereitschaft unserer patrilinearen Gesellschaft. Gewalt ist ein beunruhigender aber bestehender Teil unseres Alltages, Ausübung von Gewalt wurde und wird alltäglich allzu sehr geduldet. Die Bereitschaft zur kritischen Auseinandersetzung mit dieser Thematik fehlt bei Erwachsenen nach wie vor sehr oft, die ‚gesunde Watschn‘ wird großteils nach wie vor gut geheißt. Diese gleichen Erwachsenen schreien nun auf, wenn Jugendliche Probleme auf gerade dieselbe Art und Weise zu lösen versuchen. Optimistisch stimmt mich hier nur die erstaunliche und zunehmende Bereitschaft der Jugendlichen das alles zu hinterfragen. Die revolutionären Energien dieser jungen Menschen sind keinesfalls mit Gewaltbereitschaft gleichzusetzen, im Gegenteil, sie ermöglichen durch ein Aufbegehren hin zu Neuorientierungen eventuell eine Auseinandersetzung, die manch Erwachsenen nicht mehr möglich ist. Viele Jugendliche wären also bereit, sich auf solch eine Auseinandersetzung trotz anderer Lebensrealität einzulassen, tatsächlich nutzen sie dieses Angebot im KIZ sehr gut, sie nutzen es auch bei diversen Schul- und Klassenprojekten. Um das Angebot zur kritischen Auseinandersetzung mit Gewalt und Gewaltmechanismen auszuweiten, braucht es neben Beratungsstellen auch Orte mit möglichst niederschwelligem Zugang. Offene Jugendarbeit ermöglicht solch niederschweligen Zugang. Es stellt sich hier nur mehr die Frage, warum - wenn Jugendliche tatsächlich zunehmend gewaltbereit sind – solche niederschweligen Einrichtungen reduziert werden? (Landeshauptmannstellvertreterin Dr. Elisabeth Zanon kürzt die anteilsweisen Subventionen für die offene Jugendarbeit für 2007 um ca. 15%)

Markus Fankhauser

Vom Selbstverständnis (in) der Mädchenarbeit

Vor etwa eineinhalb Jahren hat sich die Plattform Mädchenarbeit als Sprachrohr für professionelle Mädchenarbeit in Tirol zusammenschlossen.

Unser erstes großes Ziel war eine fachspezifische Tagung für Mädchenarbeit, bei der neben den ausgewählten Themen zur Mädchenarbeit und deren aktuelle Entwicklungen auch die Plattform selbst einem größeren Publikum vorgestellt werden konnten.

Unter dem Titel: „Selbstverständnis (in) der Mädchenarbeit: Motivation, Ansätze und Ressourcen“ spannten wir den Bogen über verschiedene Bereiche der Mädchenarbeit (Zukunft der Mädchenarbeit, Selbstreflexion, Standards, Freizeitbetreuung, Beratung, Begleitung, Migration, Sexualität, Lebensplanung...), durch die sich ein roter Faden zog: die Lobbyarbeit für Mädchen.

Das „Selbstverständnis“ betrifft die eigene Position(ierung) der Betreuerinnen in der Mädchenarbeit:

- welchen Standpunkt nehme ich ein, wie verstehe ich meine Arbeit (fachlich, institutionell, praktisch)?
- welche Position wird mir zugewiesen (in der Einrichtung, im Sozialbereich, in der Gesellschaft)?
- was wird „selbstverständlich“ von mir erwartet (von der Einrichtung, den Geldgeber(innen), den Mädchen...)?

Ausgehend von diesem Selbstverständnis wurden insbesondere die Themen Motivation, verschiedene Ansätze und Bereiche von Mädchenarbeit sowie die Ressourcen von Mädchen und Mädchenarbeit näher beleuchtet.

Die ausgewählten Themen entsprachen unserer Ansicht nach den aktuellen Tendenzen, Fragen und Entwicklungen in der Mädchenarbeit und sollten sowohl Einsteigerinnen als auch „Profis“ in der Mädchenarbeit ansprechen. Die Referentinnen sind in ihren Gebieten Fachfrauen und konnten somit von einem wissenschaftlichen aber auch praktischen Standpunkt aus referieren und einer Fachtagung entsprechend über aktuelle Entwicklungen berichten.

Programm

Die Fachtagung war in zwei Abschnitte eingeteilt: Am Vormittag fanden Vorträge für alle Teilnehmerinnen statt und am Nachmittag wurden verschiedene Workshops parallel angeboten. Die Frauen konnten sich dabei ihren Interessen und Schwerpunkten in der Arbeit entsprechend einen Workshop aussuchen.

Eröffnet wurde die Fachtagung durch die Vorstellung der Plattform Mädchenarbeit und deren wichtigste Ziele. In den darauf folgenden Vorträgen wurde insbesondere auf Strukturen und Standards von Mädchenarbeit eingegangen.

Zu Beginn ging Margret Aull auf Zusammenhänge von strukturellen Bedingungen und der Motivation von Mitarbeiterinnen ein.

Anschließend berichteten Sabine Liebenritt und Martina Eisendle (KOJE und AMAZONE) über die Entwicklung von Standards in der Mädchenarbeit am Beispiel Vorarlberg.

Abgerundet wurde die Vortragsreihe von Anita Heiliger, die Einblicke in die Zukunft der Mädchenarbeit gab.

Die Workshops waren inhaltlich breit gefächert, um möglichst viele Bereiche der Mädchenarbeit aufzugreifen. Die Themenkreise waren folgende:

- Selbstreflexion, Eigenmotivation und Frustration von Betreuerinnen in der Mädchenarbeit
- Motivieren und Motivation von Mädchen
- Berufs-, Arbeits- und Lebensplanung von und mit Mädchen
- Körper und Sexualität
- Ressourcenorientiertes Arbeiten mit Mädchen mit Migrationshintergrund

Als Abschluss stellten die Referentinnen gemeinsam mit den Teilnehmerinnen ihre erarbeiteten Inhalte aus dem Workshop im Plenum vor.

Die Fachtagung war ein großer Erfolg und stieß auf reges Interesse. Sie wurde von knapp 100 Frauen besucht, die aus verschiedenen Regionen angereist waren und beruflich aus unterschiedlichsten Bereichen kamen. Sie bot somit einen Rahmen, der die Vernetzung der Frauen untereinander förderte. Die Anzahl der Teilnehmerinnen wie auch die Auswertung der Feedback-Bögen lassen klar erkennen, dass der Bedarf nach weiteren Fortbildungen bzw. Fachtagungen zur Mädchenarbeit besteht.

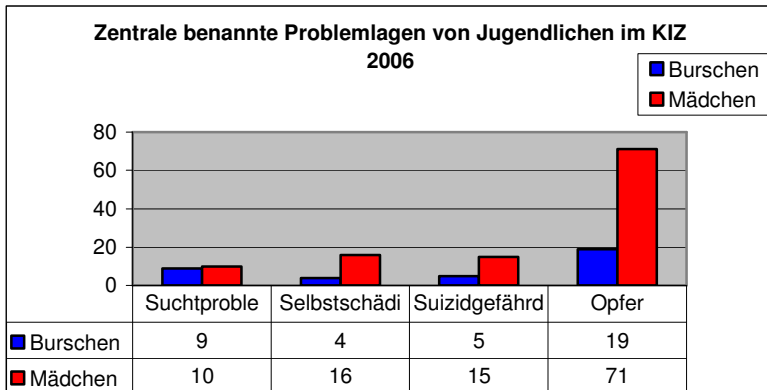
Für unsere Plattform war dieser Tag ein weiterer Schritt Richtung Selbstverständnis (in) der Mädchenarbeit. Obwohl Mädchenarbeit nun in aller Munde zu sein scheint, ist sie in vielen Einrichtungen noch nicht konzeptuell verankert. Es stehen zumeist viel zu wenige Ressourcen zur Verfügung und so wird Mädchenarbeit zumeist von engagierten Frauen irgendwie in den Alltag integriert. Dabei ist eine strukturelle wie auch finanzielle Anpassung der zur Verfügung stehenden Ressourcen für eine erfolgreiche Weiterentwicklung von Mädchenarbeit unerlässlich. Die Fachtagung hat uns darin bestärkt, an unseren Zielen festzuhalten und uns weiterhin für die Anliegen von Mädchen und jungen Frauen stark zu machen. Durch die Fachtagung hat die Plattform Mädchenarbeit sich wieder vergrößert und arbeitet nun an neuen Projekten weiter.

Daniela Maier
Kathrin Käfer

Burschen Perspektiven

Burschen machen Probleme.
Burschen haben Probleme.

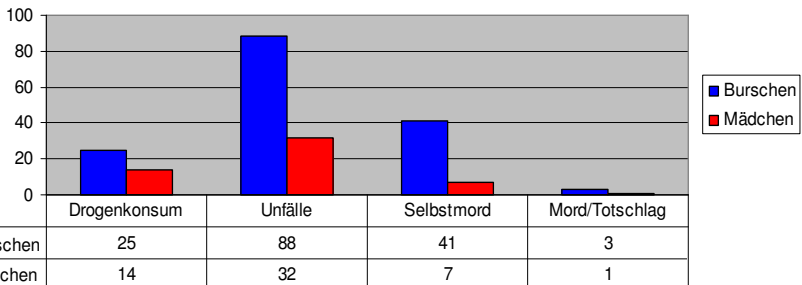
Im Jahr 2006 haben sich 273 Mädchen und 188 Burschen ans KIZ gewandt, das sind ca. 50% mehr Mädchen als Burschen. Statistisch erfasst wurden zudem die aktuellen Problemlagen der Jugendlichen. Die wenigen Themen, die von Burschen häufiger genannt wurden als von Mädchen, betreffen die Bereiche Arbeit, Straffälligkeit und Wohnen. In der Praxis waren dabei meist die Probleme vordergründig sichtbar, die sich aus Konflikten von Erwachsenen mit den Burschen ergaben. Bei den persönlichen Krisen ergibt sich ein anderes Bild, hier eine Auswahl:



Daraus könnte provokativ abgeleitet werden, dass Burschen in ihrer persönlichen Entwicklung stabiler sind, weniger Krisen erleben oder eher fähig sind, diese selbständig oder mit Unterstützung ihres privaten Umfelds zu lösen. Dass diese These nicht zutrifft, lässt sich zum Beispiel durch ein Zitat aus dem aktuellen Jahrbuch Gesundheitsstatistik 2007¹ darstellen:

¹ Quelle: Statistik Austria

Todesursachen von 10-20 Jährigen in Österreich 2005 nach Geschlecht



Diese Zahlen bestätigen unsere Erfahrungen: Auch Burschen haben Krisen, in jeder Form, häufig genug und manche davon lebensbedrohlich.² Wir erfahren von Burschen, dass sie schwach und verzweifelt sind und manchmal nicht mehr weiter wissen. Und dass sie oft lieber Probleme machen, als zu zeigen, dass sie welche haben. Psychosoziale Arbeit, die beiden Geschlechtern gerecht werden will, benötigt auch die Perspektive beider Geschlechter. Damit ist gemeint, auch aus Burschen- und Männersicht darauf zu blicken, wie Burschen sich präsentieren und was sie brauchen.



Burschen in Krisen zeigen etwas nach Außen. Etwas **anderes**. Sie zeigen ein Verhalten, das sie mit Stärke und Macht assoziieren, also Kraft, Unnahbarkeit, Stärke, Coolness, Gewalt, Pokerface. Viele inszenieren sich gerade in Krisen „*als ob stark*“. Auch wenn's Jungen schmerzt. Und zahlen einen hohen Preis dafür, nehmen Verletzung, Straffälligkeit, Krankheit, Schulabbruch, Arbeitslosigkeit in Kauf. Und vor allem: Einsamkeit.

² Die zitierte Statistik ist nicht repräsentativ, sondern bietet eine selektive und prägnante Blick-Möglichkeit auf das Thema. Zweck dieses Artikels ist, die äußere Wahrnehmung von Burschen zu hinterfragen und die Diskrepanz zwischen innerer Wirklichkeit und Selbstaussdruck von Burschen zu verdeutlichen. Es geht ausdrücklich nicht darum, den Leidensdruck der beiden Geschlechter gegeneinander auszuspielen. Dies wäre lediglich eine neue Verkleidung enger, tradierter Geschlechternormen.



Soziale Kompetenz basiert darauf, die inneren Sinne, Verstand, Körper und Emotionalität wahrzunehmen und mit Rücksicht auf die jeweilige Situation zum Ausdruck zu bringen. Wenn Junge in jedem Fall Stärke zeigt, wirkt nicht er selbst auf andere, sondern seine Fassade. Und zu der passt eines sicher nicht: Hilfsbedürftigkeit und Krise. Schon der Gang ins Krisenzentrum ist aus dieser Sicht der Beweis für die eigene Un-Männlichkeit.

Es ist schlimm genug, verzweifelt zu sein. Wenn dann auch noch die eigene Männlichkeit auf dem Spiel steht, entscheiden sich Burschen wie Männer eher dafür, weiter durchzuhalten und die Zähne zusammenzubeißen.

Mann lernt schon als Junge:

Wenn ich meine Grenzen zeige, werde ich abgewertet.

Männlichkeit basiert auf der Unterdrückung und Verpanzerung konkreter innerer Sensibilität. Burschen lernen jahrelang, sich persönliche Empfindsamkeiten abzugewöhnen, sich abzu**härten**. Bis sie sich (oder aus Männersicht: wir uns) selbst kaum mehr merken. Das heißt zugleich: die männliche Perspektive, aus Innensicht, bleibt nicht nur Frauen verwehrt, sondern auch vielen Männern selbst. Die viel zitierte Sprachlosigkeit der Männer zeugt weniger von Unwillen, als davon, dass Jungen und Männer tatsächlich die Sprache für sich selbst verloren haben. Sie haben ES sich hart abtrainiert. Und werden dabei ihrer Innenperspektive, geschweige denn einer Sprache dafür, verlustig. Ein zentraler Teil der Beratung von Burschen und Männern ist es, sie respektvoll und behutsam dabei zu begleiten, die eigene Selbstwahrnehmung wieder zu entwickeln und eine Sprache dafür zu finden.³



³ Grafik: Werbeanzeige in der ÖAMTC-Clubzeitung, Ausgabe März 2007.

In Deutschland wurden Burschen danach befragt, was das Wichtigste für sie wäre. An erster Stelle antworteten die meisten: Ein Mann zu werden. Keiner davon konnte beschreiben, was er damit konkret meint. Von erwachsenen Männern erhalten sie nur selten Antwort darauf. Mangels Gelegenheit, sich an lebendigen Männern zu orientieren, richten sich Burschen nach Idolen. Und verwechseln dabei das Ideal mit dem menschlich Erreichbaren.

Innen nagt in einem Burschen der Zweifel am Selbst. Er erlebt, dass er immer wieder scheitert. Und obendrein hält er den permanenten 100%igen Erfolg für möglich. Bei richtigen Jungs eben. Selten bietet ein Mann einem Burschen Gelegenheit mitzuerleben, dass er scheitert, ohnmächtig, überfordert oder unsicher ist. Persönliches wird unter Männern und vor Burschen ausgeblendet. Die anderen werden geblendet. Dazu exemplarisch das Ergebnis einer Befragung in österreichischen Volksschulen: Die SchülerInnen kennen den Vornamen ihrer Lehrerinnen, deren Hobbies, ihre Lieblingsfarbe, wissen ob sie Kinder hat, alleine lebt, wohin sie auf Urlaub fährt, und anderes. Von den Lehrern kennen sie den Familiennamen. Und die Automarke. Nichts Persönliches.

Kontaktangebot für Burschen

Männer und Burschen sind Akteure in den Familien. Viele Beratungsstellen und soziale Einrichtungen berichten, dass diese sich relativ selten oder erst spät an Hilfseinrichtungen wenden. Die Erklärung lautet oftmals: „Die wollen eben nicht.“ Damit wird die Verantwortung einseitig an das Klientel abgegeben. Was dabei fehlt sind Aufgabe und Herausforderung, Burschen mit dem jeweiligen Angebot auch zu erreichen. Männliche Ausschlussmechanismen greifen noch immer, auch in liberal-pluralistischer Gesellschaft. Wenn's um Geschlechternormen geht, leben wir noch immer in weitgehend traditionellen Denk- und Fühlsystemen.

In diesen Systemen leben sowohl wir Mitarbeiter als auch unsere Klienten, die Männer und Burschen in Krisen, die verzweifelt, hilfsbedürftig, einsam und todessehnsüchtig sind. Wer Burschen dabei begleiten möchte, neue Perspektiven zu entwickeln, benötigt als Ausgangspunkt die Burschen-Perspektive. Dazu stellen sich verschiedene Fragen: Wie können wir unser Angebot so gestalten und präsentieren, dass es Burschen anspricht? Dass sie es leicht verstehen und mit der eigenen Lebensrealität in Verbindung bringen? Wie können wir die Sehnsüchte von Burschen ansprechen?

Urteile fressen Seele auf.

Dies funktioniert nicht, indem Burschen mahmend aufgefordert werden, sich doch gefälligst zu ändern. Wer ändert sich schon, weil ihm vorwurfsvoll und mit freundlichem Mitleid ob der burschikosen emotionalen Unsicherheit etwas ab-gefordert wird, das er sich hart ab-trainiert hat? Mal ehrlich, das weckt doch bei Ihnen selbst auch maximal die äußere Schein Anpassung. Wenn da eine Spur von persönlichem Interesse, Lust und Motivation vorhanden war, dann ist sie spätestens nach dem Urteil, das in einem erhobenen Zeigefinger steckt, platt. Glücklicherweise weckt solcherlei Ansprache bei einigen Burschen, die sich ans KIZ wenden, noch lebendigen Widerstand. Die bereits Bedrückten unter ihnen versinken innerlich weiter.

Preis.bewusst.

Bei der Besprechung männlicher Geschlechtsrollen werden meist die strukturellen Ungleichs- und Unterdrückungsverhältnisse thematisiert. Dabei geht es um die Vorteile, die mit der Männerrolle verbunden sind, und die Über-Vorteilung anderen gegenüber. Das ist ein wichtiges Argument im Sinne demokratischer Grundwerte wie Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Freiheit in der Lebensgestaltung. Was im Kontext von persönlicher Entwicklung und Motivation dabei fehlt, ist die Wahrnehmung der Schattenseite, den Burschen und Männer für die Inszenierung auf der Geschlechterbühne in Kauf nehmen. Wenn dieser Preis bewusst wird und eine Sprache findet, entsteht auch persönlicher Antrieb, aktiv etwas zu ändern und daran zu arbeiten.

Dieser Preis liegt im Verlust von Lebendigkeit und echtem Selbst-Bewusstsein, das Orientierung gibt in krisengeschüttelten Lebenslagen. Es geht nicht darum, gegen die Fähigkeit von Burschen, kraftvoll und mutig aufzutreten, anzukämpfen, sondern diese zu ergänzen durch die übrigen Anteile, die menschliches Sein auszeichnen. Die Erlaubnis dafür können Burschen von erwachsenen Männern erhalten, die sich mit ihrem gesamten Spektrum emotionaler, geistiger und körperlicher Stärken und Schwächen zur Verfügung stellen. Das heißt auch, sich als Berater oder Pädagoge in die Karten schauen zu lassen.

Konkrete Schritte im KIZ

Um die beschriebenen Haltungen und unser Kontaktrepertoire für und mit Burschen in Krisensituationen weiter zu entwickeln, werden im KIZ für 2007 konkrete Schritte geplant. Im Feber 07 wurde von den männlichen Mitarbeitern ein Intervisions- und Fortbildungstag abgehalten. Damit haben wir innerbetrieblich einen Prozess gestartet, in dem es um die gemeinsame fachliche und persönliche Auseinandersetzung unserer Arbeit mit den Burschen im KIZ geht. Dieser Prozess ist als kontinuierliche, mit der Praxis unmittelbar verflochtene Reflexion angelegt. Konkret werden beispielsweise burschensensible Fallbesprechungen durchgeführt.

Eine andere Aufgabe ist die Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit des KIZ auf eine Weise, in der wir Burschen mit unserem Angebot erreichen. Dazu sind mehrere Strategien möglich: Optisch und sprachlich die Wünsche und Sehnsüchte von Burschen sichtbar machen. Für Burschen positiv besetzte Attribute wie Kraft und Selbstbewusstsein ansprechen und neu bewerten, wie z.B. den Mut, offen zu den eigenen Problemen zu stehen. In öffentlichen Veranstaltungen geschlechtergemischt auftreten und Burschen- wie Mädcheninteressen gezielt anreden und repräsentieren.

Es bleibt spannend zu beobachten, wie sich dieser Prozess in den kommenden Jahren auswirken wird: Auf unsere Wahrnehmung von Burschen. Auf die Anzahl von Jungs, die das KIZ-Angebot der Krisenintervention für sich in Anspruch nehmen. Auf die Art der Problemlagen, die Burschen uns gegenüber zeigen. Und auf die geschlechtersensible Zusammenarbeit der Männer und Frauen, die im KIZ arbeiten.

Jürgen Allgäuer

Statistik 2006

ausgewählte Daten und Vergleiche

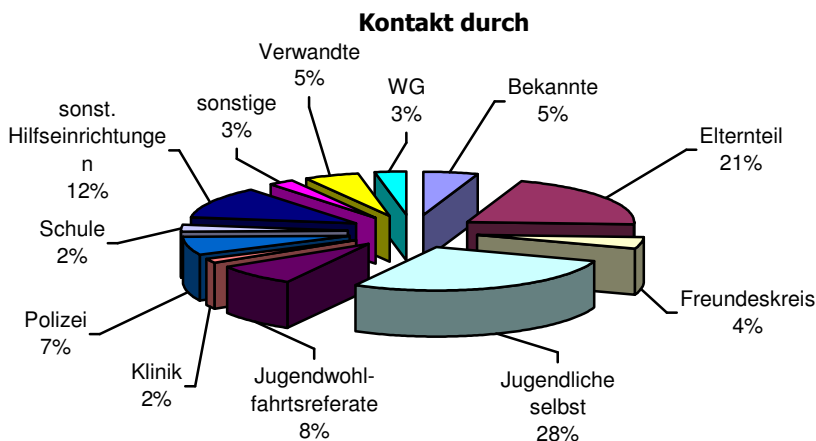
Quelldaten: 2006

Anzahl insgesamt betreuter/beratener Kinder und Jugendlicher: 461

Kinder und Jugendliche im Wohnbereich: 107

Kinder und Jugendliche in Beratung: 354

1. Beratung und Wohnbereich



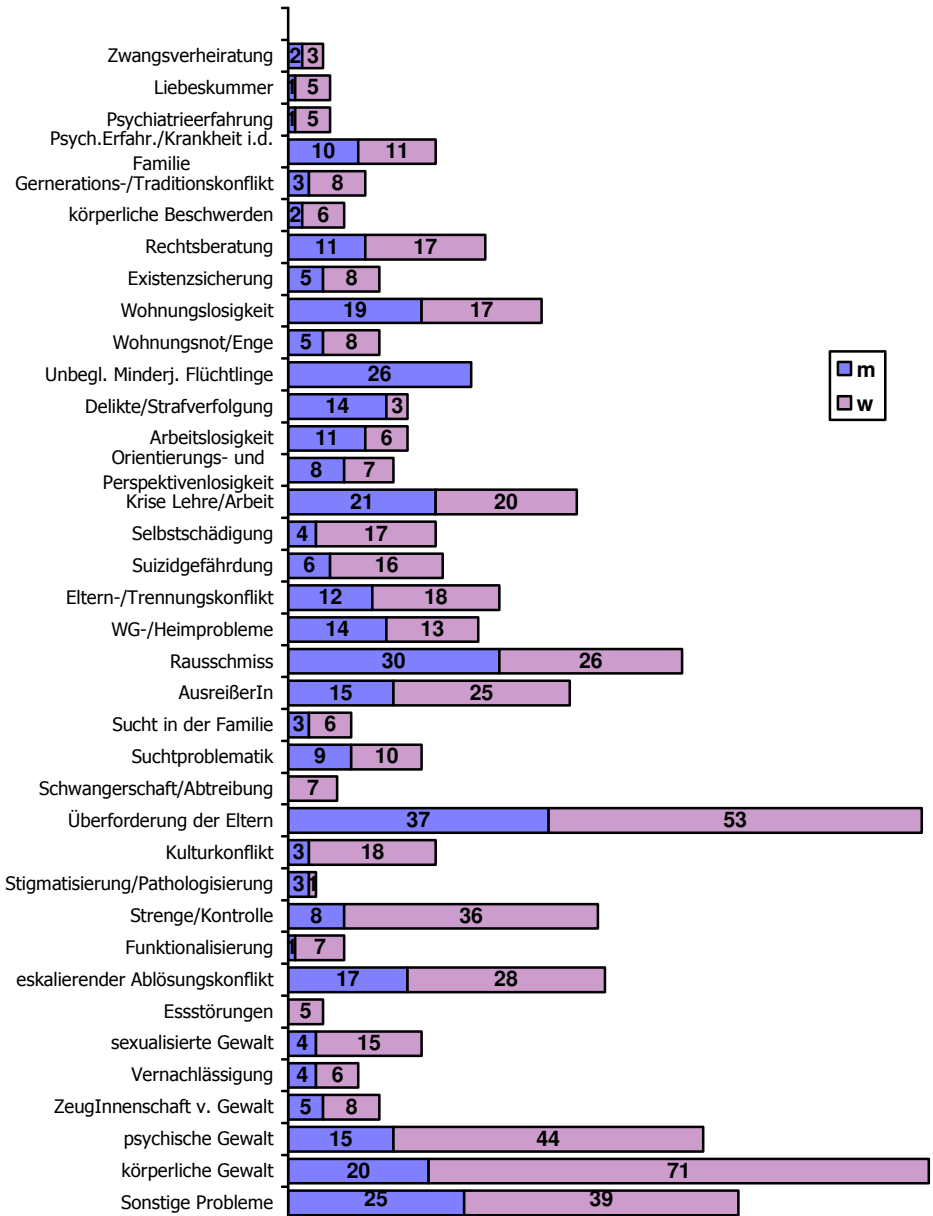
Bei der Kontaktaufnahme kann, wie schon in den letzten Jahren, in drei große Bereiche zusammengefasst werden.

Kontaktaufnahme durch:

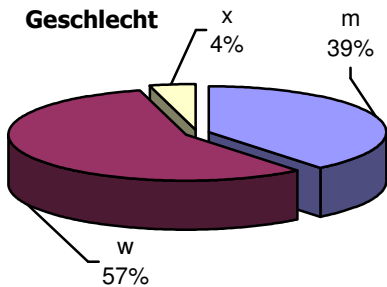
- die Jugendlichen selbst
- soziales Umfeld
- Hilfseinrichtungen

Mit 28 % sind Anfragen von „Jugendlichen selbst“ zwar um 4 % gegenüber dem Vorjahr gesunken, dennoch stellen sie die häufigste Kontaktaufnahme dar. Wie auch schon in den Jahren zuvor, kommt ca. ein Drittel der Kontakte über das soziale Umfeld wie Eltern, Bekannte, Verwandte und Freunde zustande. Anfragen und Kontakte durch Behörden wie Jugendwohlfahrt, Schule, Polizei usw. sind ebenso stark mit ca. einem Drittel vertreten.

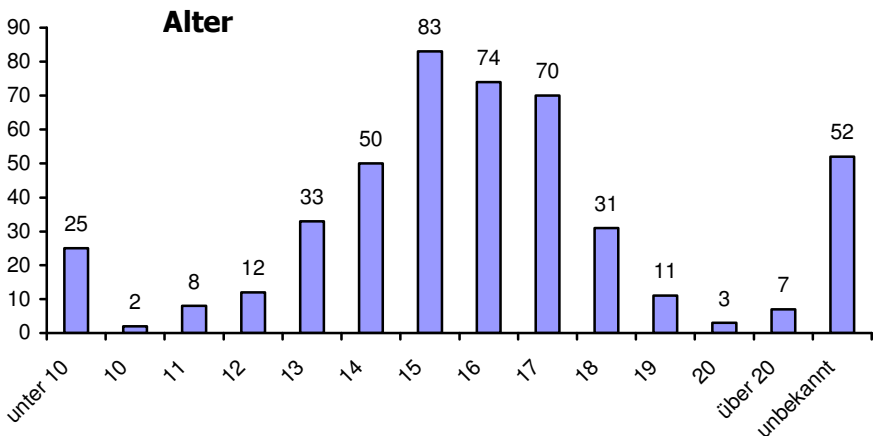
Problematiken/Geschlecht



In Bezug auf die genannten Problematiken haben Gewalterfahrungen den größten Anteil, wobei hier zu beachten ist, dass ein Großteil dieser Gewalterfahrung im familiären Umfeld statt findet. Weiters sehen wir auch bei sonstigen Krisen im Zusammenhang mit dem familiären Herkunftssystem eine dominierende Rolle.



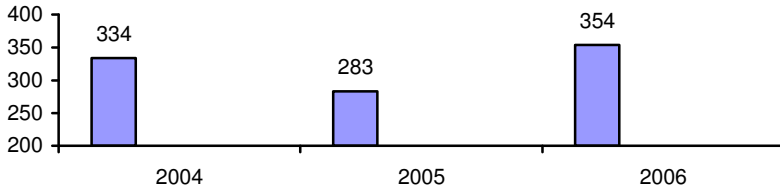
Von den 461 Kindern und Jugendlichen, die 2006 mit dem KIZ in Kontakt traten, handelte es sich bei 57 % um Mädchen, bei 39 % um Jungen, bei 4 % wurden keine Angaben gemacht.



Vor allem Kontakte von unter 10-jährigen bzw. über 20-jährigen kommen durch Eltern und anderes Umfeld zustande. Der wesentliche Teil der Anfragen liegt innerhalb des im Konzept vorgesehenen Altersangebotes.

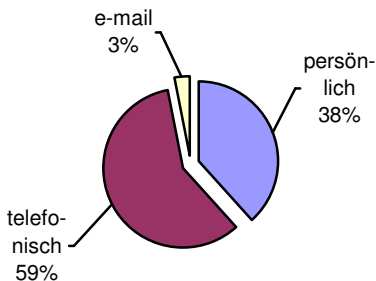
2. Beratung

Kinder und Jugendliche in Beratung (ohne Wohnbereich)



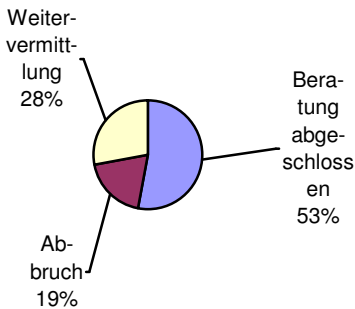
Die Zahlen beziehen sich auf einzelne Kinder und Jugendliche. Die Anzahl an durchgeführten Beratungen ist dabei aber um ein Vielfaches höher und inkludiert je nach Beratungsverlauf ein oder mehrere Einzelgespräche, Eltern- oder Familiengespräche sowie telefonische Beratungen und Kontakte mit anderen Einrichtungen. Bemerkenswert ist hier die offensichtliche Zunahme der Anzahl von Mädchen und Burschen in Beratung, welche jedoch auch durch eine inhaltliche Schwerpunktsetzung Richtung Intensivierung der ambulanten Beratungen und kürzerer Aufenthaltsdauern im Wohnbereich zu erklären ist.

hauptsächlichste Beratungsart



Die hauptsächlichste Beratungsart bezieht sich auf die vorwiegende Art des Kontaktes pro Beratungsfall. Das heißt, wurden in der Rückschau vor allem telefonische Beratungen durchgeführt, stellt dies die hauptsächlichste Beratungsart dar.

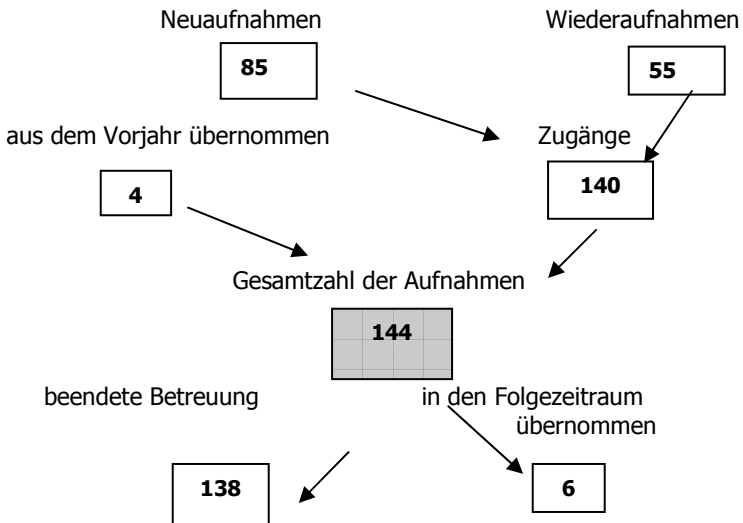
Die geringe Anzahl der Email-Beratungen lässt sich damit erklären, dass es häufig nach Email-Erstkontakten zu persönlichen Beratungen im KIZ kommt. Die Intensität und Dauer einer persönlichen Beratung unterscheidet sich im Normalfall selbstverständlich wesentlich von Beratungen über das Telefon oder per Email.



Die Zahl der Abbrüche erfasst Beratungen und Anfragen von Mädchen und Burschen bzw. einer erstanfragenden Stelle, bei denen das Hilfsangebot des KIZ nicht weiter in Anspruch genommen wurde, kein weiterer Kontakt zustande kam oder eben auch tatsächlich ein Abbruch der noch laufenden Beratung erfolgte. Diese Anzahl ist gegenüber dem Vorjahr leicht gesunken.

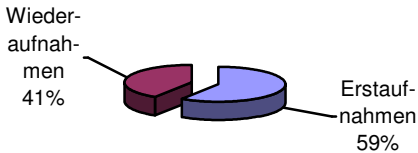
Ein Großteil der Beratungen konnte gemeinsam mit den Jugendlichen abgeschlossen werden, zum einen durch einen Abschluss im KIZ, zum anderen durch eine Weitervermittlung an eine andere Einrichtung. Von den insgesamt 252 Anfragen für den Wohnbereich, kam es zu 144 tatsächlichen Aufnahmen. Die Gründe für Abweisungen liegen sowohl in der zeitweisen Vollbelegung des KIZ, als auch in fachlichen Überlegungen. Bemerkenswert auffallend der Anstieg von ca. ein Viertel bei den Anfragen im Vergleich zum letzten Jahr.

3. Wohnbereich



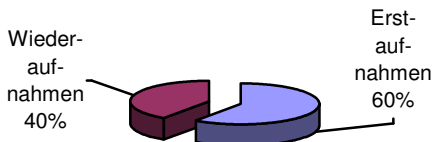
Im Jahr 2006 haben sich insgesamt 461 Mädchen und Burschen hilfeschend an uns gewandt. 107 dieser Kinder und Jugendlichen wurden darüber hinaus in die Notschlafstelle des KIZ aufgenommen. Da einige von ihnen öfter bei uns aufgenommen wurden, kommt es zu einer Zahl von 144 Aufnahmen im Jahr 2006. Die Zahl der Gesamtaufnahmen ist gegenüber 2005 gleich geblieben, die Zahl der Jugendlichen ist leicht zurückgegangen.

**Erst/Wiederaufnahme 2006
bezogen auf 144 Aufnahmen**



59 % der aufgenommenen Jugendlichen benötigten zum ersten Mal neben der Beratung eine Aufnahme in der Notschlafstelle. 41 % waren bereits früher ein oder mehrere Male im Wohnbereich aufgenommen.

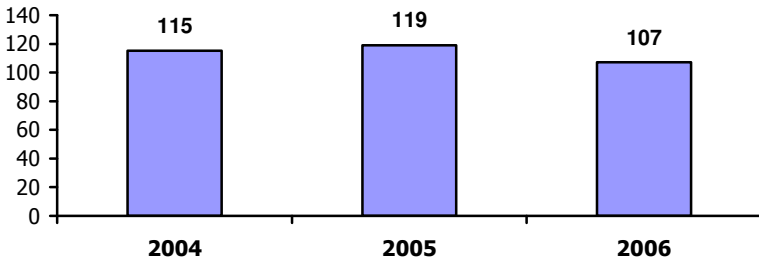
**Erst/Wiederaufnahme 2005
bezogen auf 144 Aufnahmen**



Ähnlich wie im letzten Jahr zeigt sich die Relation von Erst- zu Wiederaufnahmen, das heißt, die letztjährige Abnahme der Anzahl von Wiederaufnahmen ließ sich heuer somit bestätigen bzw. auf den jetzigen Stand stabilisieren.

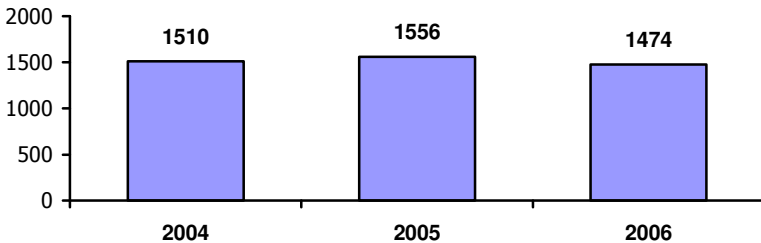
Im Wohnbereich wurden weniger Jugendliche, verglichen mit 2005, aufgenommen und dies bei gleicher Anzahl der Gesamtaufnahmen und bei in etwa gleicher Anzahl der Belegtage. Daraus lässt sich schließen, dass einzelne Jugendliche im Jahr 2006 häufiger aber für kürzere Aufenthaltsdauer im Wohnbereich betreut wurden.

Jugendliche im Wohnbereich

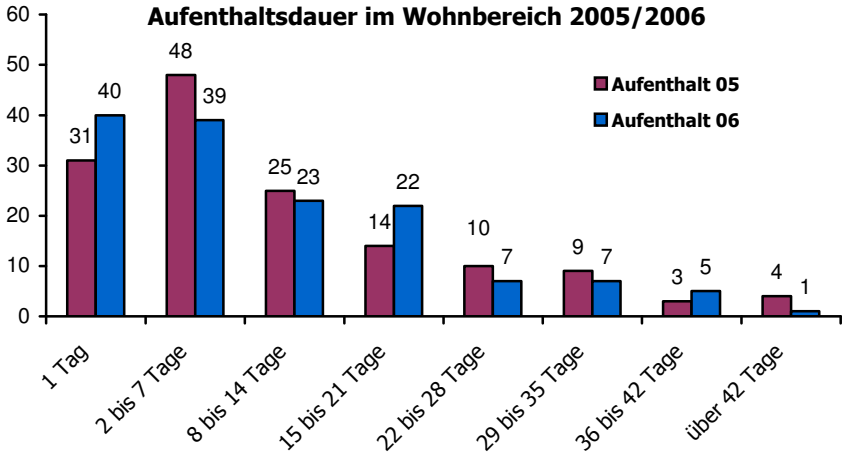


Vergleicht man die Anzahl der Jugendlichen, bei denen eine Aufnahme im Wohnbereich zur Deeskalation von akuten Krisen notwendig war, mit den Zahlen der vergangenen Jahre, so kann ein leichter Rückgang verzeichnet werden.

Belegtage



Die Anzahl der Gesamtbelegtage ist von 2004 auf 2006 ungefähr gleich bleibend, die geringe Abnahme resultiert aus der verkürzten Aufenthaltsdauer der einzelnen Jugendlichen.

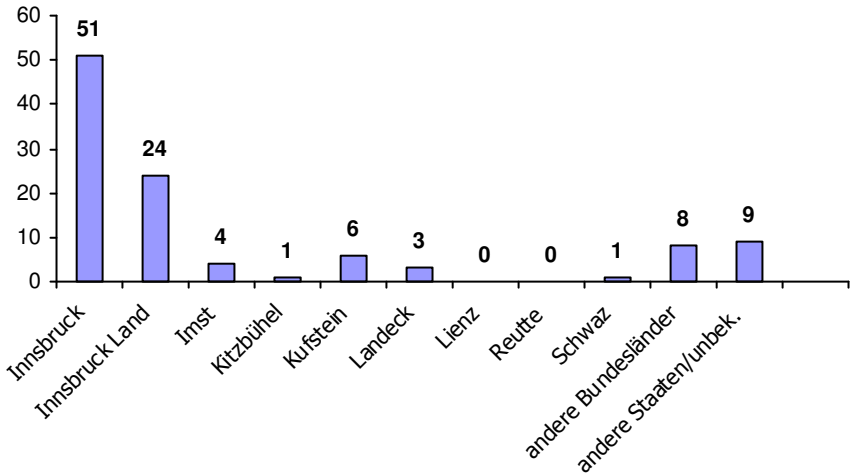


Da es im Vergleich zu 2005 gleich viele Aufnahmen, d. h. einzelne Aufenthalte gab, dazu aber eine leicht gesunkene Anzahl der Gesamtbelegtage, sank die durchschnittliche Aufenthaltsdauer nach einem leichten Anstieg von 2004 auf 2005 im Jahr 2006 auf 10,2 Tage pro Aufenthalt. Eine Verkürzung der Aufenthaltsdauer entspricht inhaltlichen Zielsetzungen unseres Konzeptes. Jugendliche sollen nur so viel Zeit wie unbedingt notwendig im Wohnbereich des Kriseninterventionszentrums verbringen.

Bei 102 Aufnahmen konnte ein Abschluss innerhalb von 14 Tagen erfolgen, bei 42 Aufnahmen war eine längere Verweildauer im KIZ notwendig.

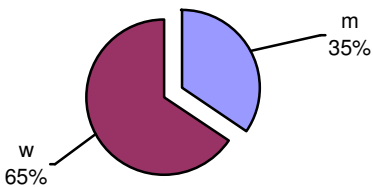
Das Alter der Jugendlichen im Wohnbereich hat sich nach oben verschoben. 8 von 107 Kindern und Jugendlichen unter 14 Jahren, der Großteil der Jugendlichen im KIZ war zwischen 15 und 17 Jahre.

Bezirk Wohnbereich 2006



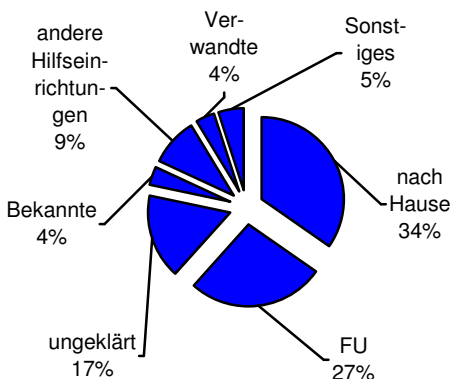
Wie auch in den Jahren zuvor sind die meisten Kinder und Jugendlichen, die im KIZ aufgenommen wurden, in Innsbruck und Innsbruck-Land gemeldet.

Geschlecht Wohnbereich



Nachdem die Geschlechterverteilung der Jugendlichen im Wohnbereich seit vielen Jahren unverändert bei ca. 60 % Mädchen und 40 % Burschen liegt, ist die leichte Veränderung zu 65% Mädchen im Jahr 2006 bereits auffallend.

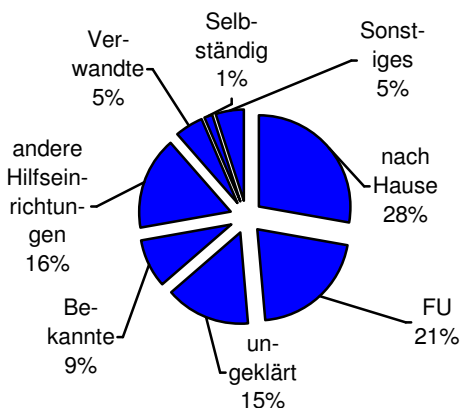
Abschluss 2006



Zusammengefasst ergeben sich drei große Bereiche von möglichen Abschlüssen.

Zum einen Familie, Soziales Umfeld (Verwandte, Bekannte), das den häufigsten Prozentsatz (42) der im Wohnbereich erarbeiteten Abschlüsse ausmacht. Mit 42 % ergeben sich die gleichen Zahlen wie im Vorjahr, allerdings können innerhalb dieses Bereichs Veränderungen festgestellt werden. Mit mehr Jugendlichen konnte ein Abschluss in Richtung Familie erarbeitet werden;

Abschluss 2005



Die Abschlüsse Richtung Bekannte und Verwandte sind dementsprechend gesunken.

Auch in der Kategorie Weitervermittlung Richtung Fremdunterbringung/volle Erziehung bzw. andere Hilfseinrichtungen bleiben die Zahlen im gesamten gesehen gleich.

Die Zahl der Abschlüsse zu betreutem Wohnen ist gestiegen, während die Weitervermittlungen gesunken sind.

Bei weiteren 22 % handelt es sich um sonstige Lösungen wie Kolpingheim, Herberge, Pensionszimmer bzw. um Lösungen, die auf eigenen privaten Ressourcen basieren.

Astrid Schöpf
Florian Wisiol

Familiäre UnOrdnungen

Kritische Betrachtungen

Als Kriseninterventionszentrum für Kinder und Jugendliche sind wir an den Schnittstellen von familiären Ordnungen angesiedelt. Wir haben den Arbeitsauftrag, Mädchen und Burschen vor jeglicher Form von Gewalt zu schützen und ihre gesellschaftliche Integration und Handlungsfähigkeit zu fördern. Die Gewalten, denen Mädchen und Burschen ausgesetzt sind, verändern sich mit den gesellschaftlichen Verhältnissen. Den einzelnen familiären Ordnungen entsprechen je spezifische Gewaltformen. Manche Zurichtungen scheinen der Vergangenheit anzugehören und sind doch in ihrer Wirkmächtigkeit erschreckend gegenwärtig, andere wiederum werden in der öffentlichen Diskussion noch kaum wahrgenommen und problematisiert, sind aber in ihrer Gewalttätigkeit nicht weniger grausam.

Patriarchale Großfamilien

Arrangierte, erzwungene Ehen waren im katholischen Tirol besonders im bäuerlichen Milieu gang und gäbe. Heimatfilme aus den Nachkriegsjahren halten diese Erinnerung – wenn auch verklärt – wach. Dabei ging es um handfeste wirtschaftliche Interessen und um die Ehre der Männer – die romantische (bürgerliche) Liebe hatte da nichts verloren. Zwangsverheiratungen bei zugewanderten Familien z.B. aus der Türkei, erinnern uns an kollektive Heiratspraktiken unserer nahen Vergangenheit. Auch in vielen streng muslimischen – meist aus agrarisch strukturierten Landstrichen der Türkei nach Österreich zugewanderten - Familien spielen diese wirtschaftlichen Interessen der Gemeinschaft und ihr Schutz eine große Rolle, ebenso wie die patriarchale Gesinnung, welche die Selbstbestimmung der (jungen) Frau negiert und die Ehre der Männergemeinschaft über alles stellt. Der Ausschluss der Tochter aus ihrer Familie und ihre Verschiebung in eine andere, deren Namen sie übernimmt, wobei bestimmte Verträge geschlossen und Güter verhandelt werden, ist vom Alten Testament bis heute das Fundament jeglicher patriarchalischen Familienbildung. Dabei geht es um Verfahrensweisen des Tochterhandels, unter Ausschluss der Tochtersexualität. Wehren sich Mädchen dagegen, müssen sie mit dem Ausschluss aus der familiären Gemeinschaft rechnen, verlieren sie deren Schutz. Das kann soweit gehen, dass sie mit Morddrohungen eingeschüchtert werden, um Leib und Leben fürchten müssen. Liebe und Heirat unabhängig von den Interessen der Gemeinschaft zu verbinden, wie es in säkularen Gesellschaften möglich wurde, galt und gilt in streng traditionell strukturierten Familien als eine Übertretung der patriarchalen Gesetze, die mit Gewalt beantwortet wird.

Bürgerliche Kleinfamilien

Liebesheiraten folgen Regeln, die unbewusster ablaufen als bei wirtschaftlich fundierten Vernunftehen. Psychische Dynamiken, welche die Psychoanalyse ausgiebigst analysiert, und jede/r bei/von sich gut kennt, bestimmen die Bindungsbemühungen in der bürgerlichen Kleinfamilie. Die Intimisierung und Emotionalisierung der Familie in der bürgerlichen Gesellschaft lässt einen öffentlich kaum kontrollierten und lange Zeit fast rechtsfreien Raum entstehen. Die Überzeugung, dass Kinder zum Selbst der Eltern gehören, nicht nur ihr wirtschaftlicher sondern auch emotionaler Besitz sind, instrumentalisiert Kinder für die Interessen und das inzestuöse Begehren der Erwachsenen. Emotionale Erpressung, Funktionalisierungen, Pathologisierungen, Selbstbestrafungen, Abwertungen, Schuldgefühle und Anklagen sind all zu oft die bestimmenden Bindungskräfte im Familienalltag. Gewalt gegen Mädchen und Jungen bleibt weiterhin toleriert und tabuisiert, gedeiht unterm Schutz konservativer Familienpolitik.

Die emotionalen, rechtlichen und ökonomischen Abhängigkeitsverhältnisse werden heute von den betroffenen Mädchen und Jungen aber zunehmend öfter nicht mehr hingenommen und rufen, wenn die Ausbrüche sichtbar werden, Öffentlichkeit und staatliche Institutionen auf den Plan. Kriseneinrichtungen und Notschlafstellen für Kinder und Jugendliche wurden in Österreich in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts eingerichtet, um ihnen Zuflucht und Schutz vor familiärer/häuslicher Gewalt und Obdachlosigkeit zu ermöglichen.

Patchworkfamilien

Mit dem zunehmenden Auf- und Auseinanderbrechen der bürgerlichen Kleinfamilie wird die wechselseitige emotionale Erpressung zugleich heftiger, brüchiger und öffentlicher. Der Staat greift stärker ein – Kinderrechte werden formuliert, Kinderschutz auch gegen den Willen der Eltern durchgesetzt. Kleinfamilien brechen auseinander und setzen sich wieder neu zusammen. Patchworkfamilien entstehen. Kinder werden hin- und her verschoben – durch gesetzliche Regelungen dem einen und/oder anderen Elternteil zugesprochen. Das birgt für Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, sich aus Gewaltverhältnissen zu befreien, aber auch für Eltern, sich aus Vater- bzw. Mutterschaft zu verabschieden – Kinder beim Staat abzugeben. Die zunehmende Überforderung der Erwachsenen mit ihren eigenen Lebens-, Arbeits- und Beziehungssituationen lässt Kinder weiterhin wie Waren zirkulieren – nun nicht mehr nur zwischen Familien, sondern vermehrt zwischen Familien und staatlichen Einrichtungen, welche die Erziehung zu StaatsbürgerInnen und Marktwesen übernehmen. Mädchen und Jungen werden vielfach als Tauschobjekte und Kostenfaktor ge- und verhandelt. Orientierungslosigkeit, Lethargie, Selbstverletzungen,

Diebstähle, wahllose Zerstörungen und Aggressionen sind nur die sichtbarsten subjektiven Reaktionen auf diesen Tauschhandel.

Soziale Marktwirtschaften

Die aus den aufbrechenden Familienordnungen freigesetzten sowie aus ihren Abhängigkeiten fliehenden Mädchen und Burschen finden sich am staatlich regulierten Sozialmarkt oder auf der Straße wieder. Als KonkurrentInnen kämpfen sie um die vorhandenen, knapp gehaltenen Hilfsangebote. Als KundInnen am Sozial- und Arbeitsmarkt müssen sie sich den Regeln der Ökonomie (Verlässlichkeit, Disziplin, Produktivität, Flexibilität, Zielstrebigkeit...) unterwerfen, um in den Genuss von staatlichen Unterstützungen zu kommen. Erzwungene Aufgabe oder Flucht aus der familiären Zugehörigkeit werden mit Vereinzelung und marktökonomischer Abhängigkeit der Lebensläufe bezahlt. Die Befreiung aus familiären Gemeinschaftsstrukturen durch die alle Ordnungen durchdringende Marktwirtschaft macht aus Sozial- und Geschlechtswesen mobile, flexible, ungebundene, vereinzelte Subjekte, die je nach Erfordernissen des Marktes ihren Platz in der Gesellschaft zugewiesen bekommen und diesen auch aktiv einzunehmen haben - als KonsumentInnen, LiebeswerberInnen oder Arbeitssuchende - so, als wäre es ihr ureigenster Wunsch. Wer nicht funktioniert, wird aussortiert. Der Befreiung aus einem gewalttätigen System folgt sehr schnell die Einordnung in das nächste (Familie - Staat - Markt). Die einzelnen Ordnungen bedingen und durchdringen einander, pflanzen sich in die jeweils andere ein, brechen sie auf und transformieren sie. Praktizierte gesellschaftliche Gewaltenteilung, die Hoffnungslosigkeit bei jenen produziert, die versuchen, aus Gewaltbeziehungen auszubrechen und dabei sehr schnell in der nächsten landen oder in die alten zurückkehren und Hoffnung bei jenen aufkeimen lässt, für die der Ausbruch sich zu einem partiellen Aufbruch wandeln lässt.

Als Hilfseinrichtung bleibt uns nur, Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg von einer unzumutbaren Lebensform in die nächste - hoffentlich weniger leidvolle - stärkend zu begleiten, und damit umgehen zu lernen, dass es - wie es bei dem Philosophen Theodor W. Adorno heißt - kein richtiges Leben im falschen gibt.

Harald Pessentheiner

„Die Kinder geben ihren Eltern Kraft, die Therapie zu schaffen“

(online-Ärztezeitung)

Dieser Satz berührt in jedem Fall;

Diejenigen vom psychosozialen Personal, die mit erwachsenen Eltern arbeiten und diejenigen genauso, die mit deren Kindern und Jugendlichen arbeiten. Gleichzeitig verführt der Satz zu Extrempositionen, zumindest mich, und die Wahrheit liegt irgendwo, nur nicht auf den ersten Blick gleich sichtbar und begreifbar.

Soviel ist klar, themenferne Menschen haben hierfür zwei einfache Antworten anzubieten; Einerseits: weg von solchen Eltern und andererseits: die Kinder gehören zu den Eltern, in jedem Fall, weil sie geben denen auch Halt, wieder eine heile Familie zu werden.

Ich kenne die Not und Verzweiflung von Eltern aus eigener langjähriger Arbeit mit hauptsächlich süchtigen Erwachsenen, wenn sie die Organisation ihres Lebens und auch das ihrer Kinder nicht mehr auf die Reihe kriegen. Die Angst, die aufkommt, den geliebten Menschen nicht mehr umsorgen zu können, zu versagen, die Selbstvorwürfe, die unzähligen Versuche und die enormen Kraftanstrengungen, die Elternteile manchmal unternehmen, um sich und den Alltag ihrer Kinder wieder gut zu organisieren. Ich denke hier an süchtige Elternteile genauso, wie an Leute mit anderen psychischen oder psychiatrischen Themen. Und ich kenne die starken, Halt gebenden, liebevollen Beziehungen, die zwischen Kindern und Eltern vorhanden sind.

Das ist EIN Teil von etwas.

Dann gibt es noch eine andere Seite, die eventuell auf den ersten Blick nicht sehr einfach zu erkennen ist: die nach außen hin gut funktionierenden, sehr `erwachsenen` Jugendlichen, die unauffällig den Haushalt und die kleineren Geschwister mitversorgen, gleichzeitig auch noch das Umfeld der Mutter/des Vaters bei Laune halten, den Alltag des jeweiligen Elternteils kontrollieren, Klagemauer für den Vater/die Mutter sind, duldsame Projektionsflächen für die Wut und Enttäuschung der Eltern abgeben, bzgl. des eigenen Versagens etc.

Auffallen tun die Kinder und Jugendlichen dann zumeist in ganz anderen Bereichen, und es dauert eine Zeitlang, bis das Ausmaß der Verstrickung des Kindes in das Hin- und Her-Gespinnst der Eltern klar wird. Und vor allem auch das Elend der Jugendlichen und Kinder, die hier gezwungen sind, Rollen einzunehmen, die für Kinder einfach nicht in Ordnung sind.

Es gibt den Ausdruck der Co-Abhängigkeit für erwachsene Menschen aus dem Umfeld von AlkoholikerInnen und mittlerweile wird diese Symptombezeichnung auch auf andere Bereiche angewandt.

Tritt diese Co-Abhängigkeit im Verhältnis zwischen Elternteilen und ihren Kindern zur quasi naturgegebenen Angewiesenheit auf die Eltern hinzu, so potenziert sie sich in ihrer bereits herkömmlich zerstörenden Wirkung noch einmal besonders tragisch für die Kinder in solchen Systemen.

Was ich selber am Begriff der Co-Abhängigkeit besonders mag, ist gleichzeitig auch die größte Schwäche dieser Bezeichnung bzgl. des Sinns, den sie den solcherart `diagnostizierten` Personen vermitteln kann: `ich bin ohnmächtig weil co-abhängig, mitgesaugt in einer Dynamik, die eine andere Person verursacht, eine Dynamik, der ich nur entrinnen kann, wenn sich die abhängige Person verändert, oder wenn ich es schaffe, dass sie sich verändert.`

Somit sind wir direkt in der Co-Abhängigkeit gelandet, mittendrin und unheilswanger verstrickt in diesen Annahmen, aber immer noch als Erwachsene auf der Erwachsenenenebene, denn Kinder wiederum dürfen und sollen im Elternverhältnis genau dies auch sein können: mitgesaugt, ausgeliefert und angewiesen auf sie stützende Elternfiguren, die ihnen Kontinuität und liebevollen Halt geben.

Setzt nun eine co-abhängige Dynamik zwischen Eltern und ihren Kindern ein, gibt es für die Kinder die unglückselige Vermehrung einer Abhängigkeit, die eigentlich eben der Natur des Eltern-Kind Verhältnisses entspringen würde, zum existentiell benötigten Vorteil des Kindes:

Kinder sind auf ihre Eltern angewiesen, mitsamt der emotionalen und sonstigen Abhängigkeit, die dieses Verhältnis mit sich bringt.

Ihnen dann noch zuzumuten, dass sie ihren Eltern Halt geben, damit diese ihre Therapien oder andere Maßnahmen durchstehen, finde ich zwar aus Sicht der Menschen, die mit den Erwachsenen arbeiten äußerst nachvollziehbar, gleichzeitig aber auch eine unerträgliche Zumutung für die Kinder.

Aufgrund der Arbeit im KIZ für Kinder und Jugendliche wurde mir klar, welchen Zumutungen Kinder psychisch kranker Eltern ausgesetzt sind, und was ihnen, den lange sehr gut Funktionierenden abverlangt wird. Was es für Unverständnis auslösen kann, wenn diese Kinder und Jugendlichen dann eben nicht mehr funktionieren, sie widerborstig und aufmüpfig die ihnen vom jeweiligen Elternteil langjährig abverlangte Generationenumkehr für sich auszunützen beginnen und zu `schlimmen` Kindern werden, manche von ihnen zumindest.

Diese beginnen für sich zu sorgen, werden auffällig und teilen sich zumindest in ihren Aktionen dem psychosozialen Umfeld appellativ mit. Manche Kinder und Jugendliche aber bleiben bis weit über ihre Volljährigkeit im Bannkreis des jeweiligen Elternteils, der/die mittels der Krankheit das gesamte System inklusive des Kindes dirigiert.

Kinder und Jugendliche, die sich in solchen Verhältnissen zu ihren jeweiligen Elternsystemen befinden, müssen sich im Außen gestützt und in ihrer Wahrnehmung beantwortet fühlen, weil sie sonst drohen, das Gefühl fürs Eigene zu verlieren.

Wenn beispielsweise ein Elternteil vermittelt, alle Zahnpasten sind vergiftet, ist das verwirrend und bedrohlich, weiters mitzukriegen, wie sich die Mutter/der Vater mehrfach umbringen will, den jeweiligen Elternteil immer wieder zu kontrollieren, damit diese/r das eben nicht tut, die Angst vor der Unberechenbarkeit, die im Alltag dann irgendwann Programm wird, all dies gibt eine Mischung, die Kinder und Jugendliche belastet und es bei gleichzeitiger Bindung an die Eltern unmöglich erscheinen lässt, auszusteigen aus der Dynamik, weil das auch ein im Stichlassen des geliebten Menschen darstellt.

Und das wiederum ist eine Schuld, die sich den Kindern gut einpflanzt, und vor der es ihnen graut. Bei einer Unterstützung von außerhalb geht es darum, den Kindern und Jugendlichen über ihren eigenen, kreativen Umgang hinaus, zusätzliche Wege zu zeigen, die es ihnen möglich machen, sich aus der vermeintlichen Verantwortlichkeit für den kranken Elternteil zurückzuziehen.

Es gibt bereits (Selbsthilfe)- Initiativen im deutschsprachigen Raum, die sich stützend anbieten, und es gibt Broschüren dazu, die es lohnen, sie zu lesen, weil sie berühren und das mitunter recht stille Elend der Hin- und Hergerissenheit dieser Kinder und Jugendlichen für Außenstehende spürbar machen bei gleichzeitigem Aufzeigen der außergewöhnlichen Kompetenzen, die diese Kinder häufig entwickeln.

Literatur: 1. Beeck, Katja, Netz und Boden, Situation Kinder psychisch kranker Eltern, Berlin 2004

2. Beeck, Katja, Netz und Boden, Unterstützung für Kinder psychisch kranker Eltern, Berlin 2006

Email: Kontakt@Netz-und-Boden.de

Home: www.Netz-und-Boden.de

Michaela Moser

Schulprojekt „Klasse“

Im Schuljahr 2005/06 beteiligte sich das KIZ als Kooperationspartner im Rahmen eines mehrjährigen Projekts zur Förderung des Klassenklimas und der psychosozialen Gesundheit in Schulklassen. Das Projekt „Klasse“ wurde von kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz in enger Kooperation mit dem Psychiatrischen Krankenhaus Hall durchgeführt, und vom Fonds Gesundes Österreich und den Tiroler Rotary-Clubs gefördert. Im Sinne eines stark ressourcenorientierten und primärpräventiven Ansatzes ging es dabei um die soziale Unterstützung und Förderung von Kompetenzen im Umgang mit Problemen/Krisen.

Das „Projekt Klasse“, das wir im Frühjahr 2006 tirolweit in 25 Klassen zu je zwei Unterrichtseinheiten mit je zwei KIZ-MitarbeiterInnen durchführten, intensivierte und erweiterte die schulische Präventionsarbeit, die das KIZ schon seit über 10 Jahren in Tirol leistet. Im ersten Teil des Workshops stellte das gemischtgeschlechtliche Zweier-team des KIZ die Einrichtung und deren Angebot vor. Dabei wurde auf Fragen der SchülerInnen ausführlicher eingegangen. Auch der zweite Teil des Workshops gestaltete sich prozessorientiert. Nach einer soziometrischen Übung, die das gegenseitige bessere Kennenlernen und den Austausch in der Klasse förderte, wurden im Plenum die Themenschwerpunkte von den SchülerInnen diskutiert.

Uns war es wichtig den SchülerInnen zu vermitteln, dass Krise für jede/n eine spezifische Bedeutung hat, eine andere Gewichtung besitzt, es geschlechts- und kulturspezifische Wahrnehmungs- und Umgangsweisen gibt, und sie selbst über ein großes Wissen über ihre eigene Krise verfügen. Der Vielfaltigkeit von Problemen wurde Raum gegeben, sowie mögliche Ressourcen und Hilfsangebote im näheren sozialen Umfeld in Kleingruppen erarbeitet, das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung und die Handlungsfähigkeit gestärkt.

Die Vorstellung des KIZ-Angebotes, unsere Arbeitsweisen und Haltungen waren wichtiger Bestandteil des Workshops mit den SchülerInnen. Wenn sie selbst nicht mehr weiter wissen, und auch die Hilfe von FreundInnen an ihre Grenzen stößt, sollten sie keine Scheu davor haben, professionelle Hilfsangebote anzunehmen.

Damit Hilfsangebote greifen, müssen sie den spezifischen Lebensverhältnissen der Betroffenen nahe sein, müssen sie ökonomische Ressourcen der Betroffenen, ihren sozialen Status, familiäre Konstellationen, Alter, kulturelle und ethnische Herkunft, sexuelle Orientierung, Nationalität und Geschlecht berücksichtigen, stehen diese doch in engem Zusammenhang mit der Art des Auftretens und der Bewältigung von Problemen. Über welche Bearbeitungsstrategien und Umgangsweisen die Hilfesuchenden dabei verfügen, hängt in einem erheblichen Ausmaß auch von den Möglichkeiten ab, die eine Gesellschaft ihren Mitgliedern für die Bearbeitung kritischer Lebenssituationen zur Verfügung stellt.

Daniela Maier
Harald Pessentheiner

Vernetzungen

Im Arbeitsjahr 2006 führte das KIZ **Vernetzungstreffen** mit folgenden Einrichtungen durch:

- Jugendwohlfahrtsreferate: Innsbruck-Land, Innsbruck-Stadt, Reutte
 - chill out • Amt der Tiroler Landesregierung/Abt. Vb
 - Erziehungsberatung • Cranach-WG • Space • Integra
 - Kolpinghaus • IGSWG • Streetwork Z6, Hall und Schwaz
 - Heilpädagogische Familien • Team F • Innhouse
 - Christof Gstrein/Berater und Koordinator für UMF

Informationstreffen, bei denen MitarbeiterInnen Konzept und Arbeitsweise des KIZ vorstellten, wurden mit folgenden Einrichtungen durchgeführt:

Informationstreffen:

Sozialsprenkel Klausen/Südtirol
Streetwork Telfs
HBLA
HBLA-West
BG Sillgasse Innsbruck
Firmgruppe Kreith
Lehrgang Erziehungsberatung
Krisenzentrum
Heilbronn/Deutschland
Lehrgang
Sonderkindergärtnerinnen
Waldorfschule Innsbruck
BIT
StudentInnen FH Soziale Arbeit
StudentInnen
Pädagogik/Psychologie
HASCH Innsbruck
Pädak Innsbruck
Lebenshilfe Zebra

WIFI-Kurs

Projekt „Klasse“:

BRG Adolf Pichler-Platz
BFS f. wirtschaftl. Berufe Wörgl
HTL Innsbruck
BFS Pfaffenhofen
HTL Imst
BRG Wörgl
BHAK Imst
HAK/HASCH Kitzbühel
BRG Imst
HAK Innsbruck
PORG Volders
BRG Reutte
HBLA Innsbruck-West

Das KIZ nahm an folgenden **Arbeitskreisen** teil:

- SPAK (Sozialpolitischer Arbeitskreis)
- AG Jugendwohlfahrt im SPAK
- Plattform Mädchenarbeit
- Häusliche Gewalt: Schulungen der Polizei im Opferschutzbereich
- AK Buben und Burschen

MitarbeiterInnen im KIZ

HAUPTAMTLICHE MITARBEITER/INNEN (alle Teilzeit)

Geschäftsführung

Pessentheiner Harald Mag. Dr.

Sekretariat

Schöpf Astrid

Pädagogische MitarbeiterInnen

Allgäuer Jürgen Mag. DSA

Bertsch Gotthard Mag.

Fankhauser Markus Mag.

Gratl Tamara Mag.^a

Gruber Viktoria DSA

Häfele Eva Mag.^a *

(Bildungskarenz)

Haller-Scheil Lisa

Hechenblaikner Robert

Huber Ernst*

Maier Daniela MMag.^a

Käfer Kathrin DSA

Moser Michaela Mag.^a

Teufelberger Birgit Mag.^a

(Karenz)

Wisioł Florian Mag.

Reinigungskräfte

Valteiner Sonja

Schermann Margot*

PraktikantInnen

Fabian Ridl

Hausmeister

Mangold Christoph

Zivildienstler

Gruber Florian

Benjamin Gschösser*

GERINGFÜGIG BESCHÄFTIGTE MITARBEITER/INNEN

Achleitner Johannes Mag.*

Bretterklieber Christiane Mag.^{a*}

Bregenzer Denise

Celik Banu

Dollinger Christian

Hechenblaikner Robert*

Kecht Andreas Mag.

Kiran Sevil Mag.^a

Kitzbichler David

Klotz Andrea Mag.^a

Larcher Jan Mag.

Maldoner Julia DSA

Mathies Maria

Meilinger Elfi Mag.^a *

Pöschl Miriam*

Schnitzer Michael Mag.

Schramm Carmen*

Vonbank Julia

Wurzenrainer Christiane

*ausgeschieden

Vereinsmitglieder

VORSTAND

Obmann:

Dr. Thomas Lackner
TILAK

Obmann-Stellvertreter:

Dr. Walter Gressenberger
Verein Kinderschutz in Tirol

weiteres Vorstandsmitglied:

Mag. Werner Kapferer, SOS Kinderdorf

HAUPTVERSAMMLUNG

Dr. Thomas Lackner, TILAK

Dr. Walter Gressenberger, Verein Kinderschutz in Tirol

Mag. Werner Kapferer, SOS Kinderdorf

Dr.ⁱⁿ Herrad Weiler, Verein für heilpädagogische Familien

Mag.^a Gabriele Herlitschka, Stadtmagistrat Innsbruck/Amt für
Jugendwohlfahrt

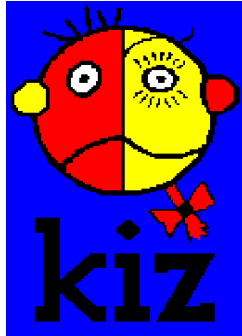
Dipl.Soz.Päd. Markus Göbl, Verein Z6

DSA Karin Bröckl (bis April 06 DSA Jasmine Alge), Verein DOWAS für Frauen

Dr. Gerald Thurnher, Verein Jugendwohnstart

Ovagem Agaidyan, Verein Multikulturell

Mag.^a Astrid Höpferger, Diözese Innsbruck/Telefonseelsorge



Hilfe für Kinder und
Jugendliche in Not
Pradlerstraße 75
6020 Innsbruck
Tel. 0512/580059
Fax: 0512/580059-9
e-mail: info@kiz-tirol.at
Homepage: www.kiz-tirol.at

Impressum:

Kriseninterventionszentrum für Kinder und Jugendliche – KIZ
Pradlerstraße 75, 6020 Innsbruck
Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Markus Fankhauser
Gestaltung: Astrid Schöpf
Druck: Art Print Innsbruck